

Citation style

Niggemann, Ulrich: review of: Guy Rowlands, *The Financial Decline of a Great Power. War, Influence and Money in Louis XIV's France*, Oxford: Oxford University Press, 2012, in: *Francia-Recensio*, 2013-3, Frühe Neuzeit - Revolution - Empire (1500-1815), downloaded from recensio.net

First published:

<http://www.perspectivia.net/content/publikationen/francia...>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Guy Rowlands, *The Financial Decline of a Great Power. War, Influence and Money in Louis XIV's France*, Oxford (Oxford University Press) 2012, XVII–267 p., ISBN 978-0-19-958507-6, GBP 65,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Ulrich Niggemann Marburg/Lahn

Die in jüngster Zeit verstärkte Erforschung der Geschichte von Finanzpolitik und Finanzwesen, die zuletzt auch die Frühneuzeitforschung erfasst hat, verdankt sich sicher insbesondere aktuellen Impulsen. Sie bildet aber darüber hinaus ein wichtiges Korrektiv gegenüber einer zu stark das Entscheiden und Handeln einzelner Politiker betonenden älteren Politikgeschichte auf der einen und einer primär an Wahrnehmungen und Diskursen interessierten Kulturgeschichte des Politischen auf der anderen Seite. Dabei ist bereits seit John Brewers wegberreitender Studie »The Sinews of Power. War, Money and the English State, 1688–1783« klar, welche entscheidende und Spielräume eingrenzende Rolle die ökonomischen Grundlagen des Staates schon in der Frühen Neuzeit für Politik und Kriegführung spielten.

Während die finanzpolitischen Rahmenbedingungen für Großbritannien bereits deutlich besser erforscht sind, weist die vorliegende Studie von Guy Rowlands zu Recht auf die Desiderate im Hinblick auf die Großmacht Frankreich, insbesondere in der Spätphase der Regierungszeit Ludwigs XIV., der Ära nach Jean-Baptiste Colbert, hin. Die Probleme bei der Erforschung der Finanzpolitik im Frankreich des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts sind freilich beträchtlich, sind doch die Quellen höchst lückenhaft und gemessen an modernen statistischen Bedürfnissen unbefriedigend.

Guy Rowlands gelingt es gleichwohl, einen prägnanten und zugleich die vielfältigen Facetten struktureller Grundlagen wie auch praktischer Politik erfassenden Einblick zu bieten. Ausgehend von der Prinzipal-Agent-Theorie zeigt Rowlands vor allem die schwerwiegenden Defizite des französischen Staats auf, in dem die Krone gerade in Zeiten größeren Finanzbedarfs in Abhängigkeit von einer Vielzahl von *fisco-financiers* geriet, die versuchten, aus asymmetrischen Informationen Vorteile zu ziehen. Dabei war gerade durch die relativ autonome Position dieser Finanz- und Kreditdienstleister eine effektive Kontrolle durch den Staat kaum möglich, im Gegenteil, die Krone musste daran interessiert sein, die Geldbeschaffer im Zweifelsfall zu stützen, wenn sie selbst in Probleme gerieten.

Mithilfe des Begriffs vom »militärisch-industriellen Komplex«, der seit Eisenhower verwendet wird, um die Gefährdung moderner Demokratien durch die Verflechtung von Rüstungsindustrie, Militär und Politik zu beschreiben, versucht Rowlands zu erklären, wie der Einfluss des Militärs den Staat

Ludwigs XIV. in eine schwere Krise brachte. Der Spanische Erbfolgekrieg war laut Rowlands der eigentliche Auslöser einer schweren Finanzkrise, die verschärft wurde durch ein ineffizientes und auf Privilegien basierendes Steuersystem. Im Gegensatz zum Neunjährigen Krieg musste Frankreich durch die Annahme des spanischen Erbes sein militärisches Aktionsfeld massiv überdehnen, was zu enormen logistischen und finanziellen Problemen führte. Mehrere schwere Niederlagen hatten zur Folge, dass die bereits bestehenden Schwierigkeiten sich weiter verschärften. Dies wurde in Frankreich bereits recht früh im Kriegsverlauf erkannt, doch der »militärisch-industrielle Komplex«, dem der *contrôleur général des finances* Michel Chamillart sich unterordnete, sorgte letztlich für die Weiterführung des Krieges zum Preis einer stetig weiter expandierenden Kreditaufnahmepaxis.

Auf der Basis der Schilderung der generellen geostrategischen Problemfelder beschreibt Rowlands dann im zweiten Teil die verschiedenen Maßnahmen, mit Hilfe derer die Minister, allen voran der *contrôleur général* versuchten, die sich seit Beginn des Spanischen Erbfolgekriegs 1702 sich entfaltende Krise in den Griff zu bekommen. Zu diesen Maßnahmen gehörten moderate Steuererhöhungen für die steuerpflichtige Bevölkerung, daneben extensive Kreditaufnahme, Manipulierung der Münzen und Einführung von Papiergeld. Die Probleme, die letztlich für die Revolution von 1789 mitverantwortlich waren, beruhten zudem, wie Rowlands ausführt, auf einer primär ausgabenorientierten und den Bedürfnissen der Außenpolitik angepassten Finanzpolitik. Deshalb beschäftigt sich der dritte Teil der Studie mit dem Niedergang der Militärfinanzierung und den wachsenden Kriegskosten, wobei insbesondere der *Extraordinaire des guerres* und die *fisco-financiers* in den Blick geraten.

Zu den interessanten Ergebnissen von Rowlands Studie zählt, dass er nicht erst, wie allgemein üblich, den Siebenjährigen Krieg für die finanzielle Katastrophe, die schließlich auch die Französische Revolution mitverursacht hat, verantwortlich macht, sondern bereits den Spanischen Erbfolgekrieg, dessen Kriegsschulden eine Last für Jahrzehnte bildeten. Das französische Finanzsystem war dem seines Rivalen England deutlich unterlegen, sodass es weit weniger in der Lage war, den Krieg effizient zu finanzieren.

Vielleicht hätte Rowlands Studie von einer kulturwissenschaftliche Erklärungsansätze integrierenden Perspektive noch gewinnen können. Gerade die Frage nach Wirtschaftsmentalitäten hätte helfen können, den Unterschied zu Großbritannien und den Niederlanden zu profilieren. So ist sich Rowlands durchaus der Tatsache bewusst, dass die hochadlige Erziehung des Königs – und zweifellos auch der Eliten – einem Fokus auf die Ökonomie sicher eher entgegenstanden (S. 31f.). Doch eine intensivere Betrachtung der Perzeption und Wertung von Finanzpolitik in der Sicht des Führungspersonals hätte sicher dabei geholfen, auch die Unterschiede zu den stärker merkantil ausgerichteten Eliten in England und Holland herauszuarbeiten. Bezeichnend ist beispielsweise die Tatsache, dass der französische Finanzminister im Rang unter den Staatssekretären stand, während in England der *Lord*

of the Treasury höherrangig war (S. 134). Insgesamt bietet Rowlands aber auf breiter archivalischer Basis eine sehr prägnante und beeindruckende Studie zur Kriegsfinanzierung im Frankreich Ludwigs XIV., die sicher einen wichtigen Baustein für eine weitere Erforschung frühneuzeitlicher Finanzpolitik darstellen wird.